

Reise an. Für die kurze Zeit seines hiesigen Aufenthaltes kann man ihm schon ein paar Kirschen gönnen. Am 19. hatte ich das Vergnügen mich hart an ein rucksendes Turteltaubchen, das erste, welches ich in diesem Jahre sah, anzuschleichen, weshalb ich es bis zum Abstreichen genau beobachten konnte. Die Turteltauben (*Turtur turtur*) dürften schon einige Wochen früher angekommen sein, denn Anfangs Mai jagte ich einmal am Waldrande eine Schar auf, welche wahrscheinlich aus Turteltauben bestand, was ich aber nicht mit Bestimmtheit erkannte. Wie die Pirole kommt auch jene Wildgattung im Wiener Walde nicht selten vor.

Das wären meine Beobachtungen über den heurigen Vogelzug, so weit meine Aufzeichnungen eben reichen, die selbstredend nicht auf Vollständigkeit Anspruch machen. Mancher wird z. B. die Nachtigall in meinen Notizen vermissen. Gewiß, auch ich vermisse sie! Doch wo sind die Zeiten, in denen man noch die Königin der Sängerrinnen hörte; sie sind nicht mehr. Die in Feld und Wald zum Ärger der Spaziergänger herumlungern den Strolche betreiben ungeachtet des Vogelschutzgesetzes und der Polizei das leichte Handwerk des Vogelfängers. Kein Wunder, wenn manche Gattung bereits ganz verschwunden ist. Hoffen wir das zu erhalten, was wir glücklicherweise noch besitzen.

Noch Etwas vom Grauspechte.

Von Forstmeister Kurt Voos.

(Mit vier Textabbildungen.)

Am 8. März 1903 wurde am Fuße jener Weide im Libocher Parke, aus der im Vorjahre junge Grauspechte ausgeflogen waren, eine große Menge Späne vorgefunden und oberhalb der bereits vorhandenen alten Spechtlöcher dieses Baumes ein nach Süd gerichtetes neues Loch entdeckt. Die Arbeit war — nach den umherliegenden Spänen zu schließen — schon weit vorgeritten, so daß der Specht jedenfalls schon während des Monats Februar fleißig bei der Ausarbeitung der neuen Bruthöhle beschäftigt gewesen sein muß.

Am 11. April hörte ich von dem an der hölzernen, am Schloßturme angebrachten Stange sitzenden Grauspecht um 4 Uhr 45 Minuten nachmittags folgenden Ruf: dü dü dü dü gwä gwä gwä gwä mit immer schwächer werdender Stimme. Dieser Ruf wiederholte sich mit den eigenartigen Schlußsilben öfters.

Am 18. April wurde die Weide mit den aus verschiedenen Jahren stammenden Grauspechthöhlen durch den Sturm zertrümmert. Der verbleibende Baumstumpf ließ an der Bruchfläche die neue Höhle, welche die Farbe des frischen Holzes besaß, ferner eine ältere Höhle mit schwarzen Wänden, beide in ganzer Längsausdehnung, deutlich erkennen. Besonders auffallend dabei war der Umstand, daß die beiden bloßgelegten Höhlen von der Senkrechten etwa um 20 Grad abwichen

und gegen das Flugloch hin — also nach vorn — geneigt waren, obwohl die Fluglöcher der beiden Höhlen nach ganz verschiedenen Himmelsrichtungen ausmündeten. Letzteres wiederum läßt sich lediglich aus dem sehr unregelmäßigen Wachstume der fraglichen Weide erklären. Sämtliche anderen Höhlen in den Nachbarbäumen, die in verschiedenen Himmelsrichtungen ausmündeten und diesbezüglich untersucht wurden, zeigten ganz dieselbe Eigenschaft, so daß man zu dem Schlusse gelangte: Bei der Anlage einer Nisthöhle durch den Grauspecht spielt die Himmelsrichtung der Ausmündung eine nur untergeordnete Rolle, dagegen ist dieser Specht zufolge der bisher beobachteten Fälle stets darauf bedacht gewesen, daß die Höhle etwas nach vorn, gegen das Flugloch zu — wie entgegengesetzt — geneigt ist. Es ist einleuchtend, daß dadurch den Alten sowohl als auch den Jungen das Ein- und Auschlüpfen ganz wesentlich erleichtert wird.

Der verbliebene, durch den Wind vielfach zersplitterte Weidenstumpf enthielt außerdem die vorjährige Höhle. Beim Abschneiden jedoch zerbrach der Stumpf gerade an jener Stelle, wo die vorjährige Höhle angebracht war. Der Grund der Höhle war etwa 10 cm hoch mit schwarzem Mulm angefüllt, und in diesem Mulm wurde ein unverjährtes, dem vorjährigen Gelege entstammendes Grauspechteei aufgefunden.

Soweit es möglich war, sollen im Folgenden die genauen Maße der drei Höhlen mitgeteilt werden, wozu bemerkt sei, daß die heurige Höhle ihrer Vollendung sehr nahe war.

	heurige	vorjährige	ältere Höhle
Tiefe	56 cm	44 cm	56 cm
Fluglochweite außen	$\begin{array}{c} 5,9 \\ \\ \text{---} \\ \end{array}$ 6,1 cm	$\begin{array}{c} 6,0 \\ \\ \text{---} \\ \end{array}$ 6,2 cm	
" innen	$\begin{array}{c} 5,1 \\ \\ \text{---} \\ \end{array}$ 5,6 cm	$\begin{array}{c} 5,2 \\ \\ \text{---} \\ \end{array}$ 5,8 cm	$\begin{array}{c} 5,9 \\ \\ \text{---} \\ \end{array}$ 6,3 cm

Bei der älteren Höhle konnte nur ein Maß genommen werden, da das Flugloch bereits wieder etwas überwallt war.

Aus den genauen Maßermittelungen der Fluglöcher wird ersichtlich, daß der wagerechte Durchmesser derselben wenig größer als der senkrechte ist. Beim Grauspechte ist es also gerade umgekehrt wie dies beim Schwarzspechte beobachtet worden ist.

Die heurige und vorjährige Höhle weisen in den das Flugloch halbierenden Längsarenschnittflächen nachstehende Maße auf, welche bildlich dargestellt nachfolgende Figuren ergeben:

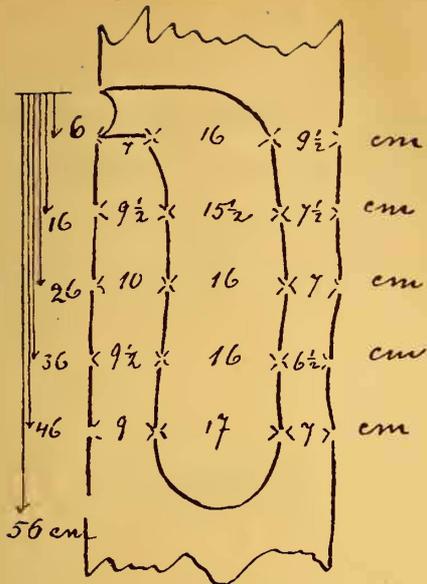


Fig. 1. Heurige Höhle (1903.)

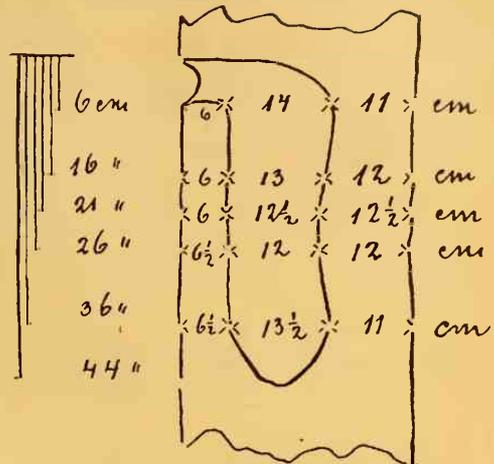


Fig. 2. Vorjährige Höhle (1902.)

Während bei der heurigen Höhle die vordere Höhlenwand stärker als die hintere war, so zeigt sich dies bei der vorjährigen Höhle gerade umgekehrt.

Bei einem um einen rechten Winkel vom Vorhergehenden abweichenden Längsschnitte ergaben sich bei den beiden neueren Höhlen folgende Maße; beziehentlich bildliche Darstellungen.

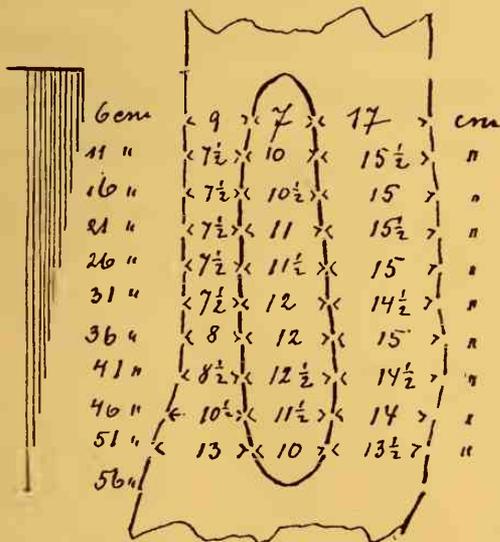


Fig. 3. Heurige Höhle (1903.)

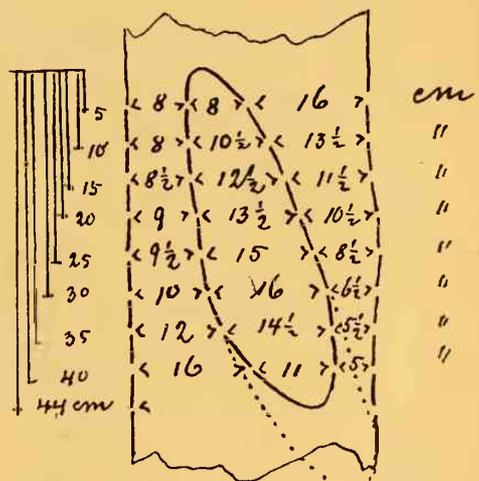


Fig. 4. Vorjährige Höhle (1902.)

In gleicher Weise gemessen besaß die ältere Höhle bei einer Entfernung von 10 cm von oben einen Durchmesser der Höhle 13 cm.

20	"	"	"	"	"	"	14	"
30	"	"	"	"	"	"	13 ¹ / ₂	"
40	"	"	"	"	"	"	14 ¹ / ₂	"
50	"	"	"	"	"	"	13 ¹ / ₂	"
56	"	"	"	"	"	"	0	"

Aus Fig. 4 wird ersichtlich, daß da wo die Nisthöhle angebracht worden war, der Stamm vom Flugloch aus gesehen, seitlich geneigt sein mußte, und dies.

dürfte wahrscheinlich auch der Grund dafür gewesen sein, daß die Höhle weniger tief als die beiden anderen untersuchten angelegt worden ist, denn bei einer Vertiefung der Höhle in gleicher Richtung um weitere 12 cm, wie dies durch die punktierte Linie in Fig. 4 angedeutet worden ist, würde die Holzwand völlig durchbrochen und die Höhle bis zur tiefrissigen Baumrinde reichen.

Ausdrücklich sei hier noch bemerkt, daß in den Figuren nur das Holz, ohne Rinde, zur bildlichen Darstellung gelangt ist.

Liboch a. G., Mitte Juli 1903.

Zu dem Artikel: Ein federloser Papagei.¹⁾

Von Adolf Lindner, Breslau.

Nach meinem Dafürhalten ist die Federlosigkeit des Papageien des Herrn Tepper in Parasiten zu suchen; alle Anzeichen sprechen dafür. Die Ansicht des Herrn Verfassers, sie sei durch Umbilden der Witterung, Schrecken, Furcht, durch Mißhandlung, mangelhafte oder ungenügende Nahrung erzeugt, kann ich nicht teilen.

Es sind einzig und allein Vogelmilben, keine Krankheit, die dem Papagei das Gefieder zerstörten und neu aufbrechende Federn durch Ausaugen des Saftes aus dem Federschaft nicht aufkommen lassen. Wahrscheinlich hat der Händler die Vögel in einen stark mit Milben behafteten Käfig gesteckt. Sehr bald nisteten sie sich bei dem Vogel ein und fingen ihr Zerstörungswerk im Gefieder an. Der Vogelliebhaber nennt diese Milbenart den Federnzerstörer oder Federling. Ich habe in solchen Fällen folgende Radikalkur mit stets bestem Erfolge angewandt.

Die nackten Stellen werden mit Rüböl oder feinem Speiseöl mit einem Pinsel eingerieben und dies nach 4 Tagen wiederholt; ein zweimaliges Einpinseln wird genügen, um die Milben zu töten. Jeden zweiten Tag ist ein lauwarmes Bad zu geben event. der Vogel zu besprühen und diese Zeit über der Vogel recht warm zu halten und besonders vor jeder Zugluft zu hüten, kräftige Nahrung zu reichen und kalkhaltige Stoffe, wie Sepia etc. zu bieten. Das Bauer ist öfters gründlich mit kochendem Wasser zu reinigen, besonders auch die Sitzstangen in kochendes Wasser auf einige Minuten zu stecken. Nach einigen Wochen wird sich das Gefieder prompt einfinden.

Kleinere Mitteilungen.

Die Überschrift: „Der Storch im Schwarzwald“ zu dem Artikel des Herrn Hennemann in Nr. 9, S. 381, widerspricht der Thatsache, daß dieser Vogel dem Schwarzwald durchaus fehlt. Der Verfasser rechnet nämlich die Donaueschinger Gegend fälschlich zum Schwarzwalde, dessen Grenzen doch streng mit dem des

¹⁾ Ornith Monatschrift 1903 S. 310.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1903

Band/Volume: [28](#)

Autor(en)/Author(s): Loos Kurt

Artikel/Article: [Noch Etwas vom Grauspechte. 457-460](#)